

Zubereitung und neue Anwendung des Christentums, der evangelischen Räte und der Vorschriften der hl. Väter bildete und auf gründliche Menschenkenntnis aufgebaut ist. Dadurch endlich, daß die Mönche des hl. Benediktus durch Paps Bonifatius IV. und sein im Jahre 610 zu Rom abgehaltenes Konzil zu allen priesterlichen Funktionen und namentlich zur Ausübung des Sakramentes und zur Ausübung des Lehr- und Predigtamtes für befähigt erklärt wurden, konnten sie in der Welt unendlich Groteskes leisten, und namentlich zur Hebung der Sittlichkeit in den unteren Volksschichten beitragen. So ausgerüstet gewann der Orden des hl. Benediktus eine erhabene Gestalt und einen weitläufigen Wirkungsbereich. In Wahrheit war nun der Orden mit seinen Mitgliedern „das Salz der Erde“, das diese vor Fäulnis bewahrt.

Das ganze Abendland, die ganze Welt ist den Benediktinern zu unauflöslichem Danke verpflichtet. Selbst ein Protestant, Joh. v. Müller, der berühmte Geschichtsschreiber, ruft staunend aus: „Es war die schöne Zeit erster Einfachheit, worin die Schüler St. Benediktus den wilden Berg urbar machten; von ihrem Kloster gingen alle Kolonien im ganzen Abendlande aus; ihrem Orden sind 28 Päpste, 200 Kardinäle, 1600 Erzbischöfe, 4000 Bischöfe, 16000 Kleriker und eine Schar fanatisierter Heiligen entsprungen; endlich hat er durch ewige Verdienste um die Wissenschaften die Ehrfurcht auch derer verdient, welche seine Religion nicht verehren.“

So gleicht der Orden des hl. Benediktus einem unermeßlichen Heer von glänzenden Sternen, die mit ihrem milden und reinen Lichte die ganze Welt durchleuchteten und erhellen, ihr das Heil und den Frieden verkündeten.

St. Benediktus aber, der heilige Stifter und Lehrer dieses Ordens, der dies heilige Heer ins Dasein rief und dadurch der größte Wohltäter der Menschheit wurde, ist in Wahrheit ein heiliger Heerführer, ein großer, erhabener, verehrungswürdiger und bewundenswerter Friedensfürst!

Der arme Agent.

Er klingelte, die Tür ging auf, und der Bücher-Agent fand sich einem hübschen Mädchen gegenüber.

„Ich verkaufe ein neues Buch über Anstand und gutes Betragen.“

„O, wirklich?“, sagte das Mädchen. Da gehen Sie nur zuerst auf das Gras da und streichen Sie Ihre Schuhe ab.“

„Gewiß, Fräulein“, und er tat es. „Was ich sagen wollte“, fuhr er dann fort, „ich verkaufe also —“

„Nehmen Sie Ihren Hut ab! Mit einer Dame spricht man nicht mit dem Hut auf dem Kopf.“

„Ja, Fräulein“, und der Hut kam herunter. „Ich verkaufe also —“

„Nehmen Sie einmal erst die Hände aus den Taschen. Kein Herr spricht so jemand an!“

Der Agent zog die Hände schnell heraus. „Also, wie ich sagte —“

„Aber bitte, nehmen Sie doch auch Ihren Tabak aus dem Mund. Wenn ein Herr laut, sollte er andere mit dieser schlechten Angewohnheit nicht belästigen.“

Der Tabak verschwand.

„Jetzt“ — fuhr der Agent fort, indem er sich den Schweiß von der Stirn abwischte — „möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf dies wertvolle Buch —“

„Einen Augenblick! Strecken Sie Ihre schmutzigen Taschentuch fort! Ich will Ihr Buch nicht, ich bin nur das Dienstmädchen. Sie können aber hereinkommen und mit der Dame des Hauses reden. Sie hat mich soeben eine Lügnerin genannt und hat deshalb Ihr Buch nötig.“

Anzüglich.

Ein Bankier tritt eine Reise an und Verwandte und Bekannte finden sich am Bahnhof ein, um sich zu verabschieden. Seine Schwägerin reicht ihm noch eine Tafel Schokolade durchs Fenster des Eisenbahnwagens, mit den Worten: „Damit du nicht verhungerst“. Darauf ein Vater, ihm ein Flaßchen Kognat übergebend: „Damit du nicht verdurstest“. Eine kleine Nichte, die aufmerksam zugehört hat, wird nun zum Fenster emporgelassen, um ihm einen Weidenstrauch zu überreichen. Sie tut dies mit den Worten: „Hier, lieber Onkel, damit du nicht verwestest“.

Um der Kinder willen.

Strophe von Alfred Bremser.

„Emma“, sagte der kleine Fritz zu seinem jüngeren Schwesterchen, „Du mußt nicht weinen. Sonst wird die tote Mamma böse darüber, daß Du so jämmerliche Heulgeräusche bist.“

Das Kind hörte aber nicht darauf, sondern rief immerfort den Namen der Mutter.

„So willst Du nicht endlich stille sein! Sonst...“

Da drückte sich die Kleine und schrie.

„Komm“, sagte Fritz dann und zog die Schwester ans Fenster, von wo man auf den großen, blühenden Garten blicken konnte. Aber diese Blumen blühten nicht für die Lebenden, und die Kreuze und Marmorsteine standen für die Gewesenen da, und der große Garten war der Friedhof.

„Siehst Du, dort, woht jetzt die Mama“, sagte er wichtig. „Dort hat sie es gut und braucht sich nicht immer zu quälen, und zu arbeiten wie hier, und der Vater schilt sie nicht mehr, wenn er heimkommt und einen Klouck hat.“

„Wenn sie es dort so gut hat, warum gehen wir nicht zu ihr?“ fragte das kleine Mädchen mit kindlicher Logik.

„Das verstehst Du nicht“, antwortete der Bruder. „Wir kommen später auch einmal dorthin, wenn wir brav bleiben.“

Dabei hatte er selber nur einen verschwommenen Begriff von dem „dorthin“.

„Emma sing doch neuem an zu weinen.“

„Nicht heulen jetzt“, ermahnte Fritz. „Sonst merkt es der Vater und schilt, wenn Du so rote Augen hast.“

„Tapfer trocknete sie die Tränen und rieb sich die verweinten Augenlein.“

„Und jetzt wollen wir schön sauber machen in der Stube, und in der Küche auch, damit der Vater jubeln bleibt und nicht wieder ins Wirtshaus geht.“

Und sie machten sich an die Arbeit, wie Große, die wissen, was ihre Pflichten ist.

Es dunkelte, als der Vater heimkehrte. Die Kinder hatten sich schon in eine Ecke zurückgezogen und harrten des Augenblicks, wo er sie rufen würde.

Franz Berger war kein übler Mensch gewesen, aber die Not der Zeit hatte ihm den gerinnenden Mut genommen, den er in die Ehe gebracht hatte, und er suchte seine Sorgen im Wirtshaus zu vergessen.

Es gelang, den finsternen Spukgeist zu vertreiben, aber nachher kehrte er mit doppelter Stärke zurück. So besuchte Berger immer häufiger die Kneipen, und aus dem ehrbaren Arbeiter wurde ein Gewohnheitstrinker.

Darüber ging sein häusliches Glück rettungslos unter. Er mochte sein Weib zu Anfang wohl geliebt haben, aber wie der Alkohol alles Guten zerstört, so zerstörte er auch diese Neigung und verwandelte sie in einen unnatürlichen Haß, der auch alles andere traf, was ihm vordem lieb und teuer war.

Da schlüß es wie ein Blitz aus heiterem Himmel vor ihm ein. Der Tod seiner Frau traf ihn gänzlich unvorbereitet.

Er hatte sich nicht mehr um sein Hauswesen gekümmert und sein einziges Mal gefragt, wozu sich Weib und Kinder ernährten. Sie aber hatte sich abgearbeitet, um nicht Hungers sterben zu müssen, und die eandauernde Lebensanregung hatte sie zugrunde gerichtet. Eine heimliche Krankheit ergriff sie, und raffte sie dahin, zu einer Zeit, wo er in der Blüte ihres jungen Lebens stand. Das traurige Los so mancher Arbeiterfrau.

Die Erkenntnis vor mit einem Schlag, über Franz gekommen. In seinem Innern erwachte eine Stimme, die ihn und nur ihn den Schuldigen nannte.

„Es ist nicht wahr“, schrie er laut auf und schab vor dem Schreckensgeist in das Wirtshaus. Aber der falsche Freund ließ ihn in seinem Ungehörig in sich. Und hierin verlor er die das gewohnte Gewissen. Es ließ ihm keine Ruhe, und je öfter er sein Stamme lernte, desto lauter redete die gleiche Sprache in seinem Innern.

Und als er in seiner Meinung kam, die so kalt und ebe war, da trieb ihn fort ins Freie, und an das Ufer des Stromes. „Hört mit diesen Gedanken, fort auf, immer!“ rief es in ihm, während er harenen Klüften vorben flühten hand, die zu seinen Füßen hingaldrten.

Woher diese schwere Angst, die so plötzlich sein Herz zusammenschloß? — Die Kinder! — Und er eilte zurück zu die Räume die so oft Zeugen widerlicher Szenen gewesen waren.

Hart ließ er sich auf einen Stuhl fallen. Die Kinder! Jetzt erst sah er sie, wie sie vor seinem Blicke bebten.

„Fritz, Emma“, rief er. Zögernd trübten sich die Lippen.

„Warum bleibt Ihr so fern?“

„Wir fürchten uns“, erwiderte der Knabe nach längerem Schweigen.

„Ihr fürchtet Euch? Vor was?“

„Vor Dir.“

„Warum?“

„Weil Du uns schiltst und schlägst.“

„Donner...“ rief er und schlug sich mit der Faust vor die Stirne, „sie fürchten mich! Und andere Kinder — sagt, unterbrach er sich selbst, „habt Ihr Eren Vater nicht lieb?“

„Doch“, antwortete Fritz. „Mama hat uns geliebt, wie sollen unsere Väter lieben und ehren, auch wenn er es nicht haben will.“

„Also habt Ihr mich doch noch lieb?“ fragte er, während es ihm leib in die Augen stieg. Sie hatte ihn nicht gehaßt, wie er sie, und die Kleinen angehalten, ihn zu ehren, obwohl er es nicht verdiente.

„Ja“, versetzte der Knabe.

„Als er sah, daß der Vater nicht erwiderte, bekam er Mut und fuhr fort: „Wenn Du doch nur einmal zu Hause bliebest, nur einmal, lieber Papa, weißt Du noch, wie schön es damals war, wo ich auf Deinen Knien ritt und Emmi in der Wiege lag, und Du mir und Mama allerhand Geschichten vorlasest?“

Er ahnte nicht, wie sehr seine harmlosen Worte den Mann trafen. Ein gewaltiges Schluchzen machte ihn erzittern, dann rief er die Kinder an sich und überhäufte sie mit Liebesworten.

„Ja, ich will wieder bei Euch bleiben“, rief er, „und ein anderer Mensch werden.“

„Weil Du“ uns schiltst und schlägst.

„Donner...“ rief er und schlug sich mit der Faust vor die Stirne, „sie fürchten mich! Und andere Kinder — sagt, unterbrach er sich selbst, „habt Ihr Eren Vater nicht lieb?“

„Doch“, antwortete Fritz. „Mama hat uns geliebt, wie sollen unsere Väter lieben und ehren, auch wenn er es nicht haben will.“

„Also habt Ihr mich doch noch lieb?“ fragte er, während es ihm leib in die Augen stieg. Sie hatte ihn nicht gehaßt, wie er sie, und die Kleinen angehalten, ihn zu ehren, obwohl er es nicht verdiente.

„Ja“, versetzte der Knabe.

„Als er sah, daß der Vater nicht erwiderte, bekam er Mut und fuhr fort: „Wenn Du doch nur einmal zu Hause bliebest, nur einmal, lieber Papa, weißt Du noch, wie schön es damals war, wo ich auf Deinen Knien ritt und Emmi in der Wiege lag, und Du mir und Mama allerhand Geschichten vorlasest?“

Er ahnte nicht, wie sehr seine harmlosen Worte den Mann trafen. Ein gewaltiges Schluchzen machte ihn erzittern, dann rief er die Kinder an sich und überhäufte sie mit Liebesworten.

„Ja, ich will wieder bei Euch bleiben“, rief er, „und ein anderer Mensch werden.“

Er hielt Wort.

„Schade, daß Mama nicht mehr dabei sein kann“, sagte einst Emma mit abnungslosem Kindermund. Keiner empfand die Strafe tiefer als ihr Vater.

Die Kinder als Entschuldigung.

Viele Hausfrauen haben die übliche Angewohnheit, für jede aus Bequemlichkeit, um nicht zu sagen Faulheit, unterlassene Arbeit ihre Kinder als Hindernisgrund vorzuschreiben. Sie fühlen sich berechtigt, schmutzige Tücher, flebrige Sofas, Tischtücher zu haben, die eine Überflacht vom Küchensetze, der ganzen Woche geben „weil Kinder da sind“.

Sie finden es bei sich entschuldbar, wenn sie auch nachmittags mit einer nicht gerade propren Wirtschaftskürze herumlaufen, „weil ihre Kinder ja doch in kurzer Zeit eine saubere begreifen und unanständig machen“. Sie finden nichts dabei und sehen nicht mehr das Unästhetische, wenn z. B. der Ofen im Wohnzimmer stets mit Kindersand bedeckt ist, wenn der Kinderschwanz im Wohnzimmer steht oder gar das Kind auf dem Tisch ausgedrückt und gereinigt wird. Fünf Minuten später läßt sich die Familie an demselben Tisch nieder, um zu essen.

Wozu haben solche Leute ein Schlafzimmer? Ein wenige Wochen oder Monate altes Kind weilt, doch noch sehr wenig von seiner Umgebung. Daher ist es wohl nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß es den Eltern in diesem Falle nicht Bedauern ist, das Kind fortwährend um sich zu haben, sondern einzig und allein Bequemlichkeit. Der Weg nach dem Schlafzimmer fällt lästig. Wäre es in den weitaus meisten Fällen nicht besser für den Säugling, wenn er der durch Speisefrüße und Zigarettenrauch geschwängerten Luft des Ofen- und Wohnzimmers entzogen würde?

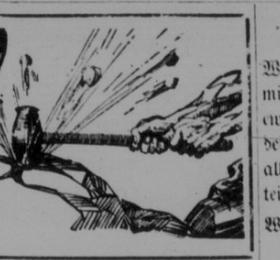
Wie unweillich steht bei solchen Leuten die Rüge aus. Auch wenn durchaus die frisch gewaschene Kinderschwänze am Herd oder über demselben hängen? Wie unappetitlich wenn unter diesem Wäschehaufen die Nahrungsmittel zubereitet werden. Und die Entschuldigung dafür? — „Es geht nicht anders, weil wir Kinder haben.“

Für derartige Zustände gibt es keine Entschuldigung. Wie immer, so steht es auch hier an der richtigen Verantwortlichkeit. Wenn jedem Tage eine bestimmte Reinigung zuegeschrieben wird, läßt sich eine Menge Arbeit schaffen.

Leider findet man die beschriebenen Zustände oft in solchen Familien, die sonst für allen möglichen Aufwand Geld haben. Sollten da, wenn die Arbeit für die Hausfrau allein zu viel ist, nicht eine kleine Summe für ein Kindermädchen, das die Kinder wenigstens einige Stunden des Tages übernimmt, vorliegend? Kauff eine feine Wäsche wärmer, überbringt ein Verlangen und schafft für das dadurch erhaltene Geld auch und euren Kindern ein gemüßtes Heim. Wir etwas gutem Willen könnte wohl solchen Missethänden an den Krugeln gegangen werden.

Nun gar noch die eigenen Kinder vorzuschreiben! Sollten wirklich die armen unglücklichen Kleinen die Ursache für derartige Zustände sein, wo doch eine rechtlich denkende Hausfrau und Mutter es auf Konto ihrer Bequemlichkeit, man verzeihe den Ausdruck, ihrer Faulheit schreiben müßte? Nicht eine Entschuldigung müßte in den Worten: „Ja, wenn die Kinder nicht wären!“, sondern eine Befeldigung des Heilighen, was Ihr hier auf Erden begehren könnt.

— Zweifelhafte Befeldigung. Arzt: „Nun, heute geht es wohl mit dem Husten etwas leichter.“ Patient: „Ja, ich habe mich auch in der Nacht genugam geübt.“



Sprüb-funken

(Gesendet für den St. Peters Bote)

— Frauen können für die kath. Presse außerordentlich viel tun durch das einfache Betreiben, das Gespräch auf solche Sachen zu bringen, die in ihren kathol. Zeitungen und Zeitschriften behandelt werden. Hier liegt ein ganz ideales Arbeitsfeld für unsere Frauen! Sie sollten nicht mit Bekannten und Nachbarinnen plaudern, ohne irgendwie auf Ereignisse des kathol. Lebens zu sprechen zu kommen. Sie brauchen nur zu berichten, was in ihrer kathol. Zeitung steht.

— So können sie zugleich wertvolle Aufklärung vermitteln. Interesse für unsere katholische Literatur erwecken und neue Leser für ihr Lieblingsblatt gewinnen. Also warum nicht eine kleine langweilige Gesprächsprobe mit der Bemerkung unterbreiten: „Ich las kürzlich im St. Peters Bote...“

— Modern ist heute ein Wort, das uns täglich hundertmal entgegenkommt. „Modern“ ist das Schlagwort für ungelebte Tugend — ein Streben nach für die urteilslose Menge, ein Abenteuer auch für die Vertreter der Intelligenz. Modern, sein will der Künstler auf dem Boden, die Modus am Herd, so gut wie der Bildungsphilister; nicht modern ist Bezug auf Gut und Modus, auf das Kleid, das Leute macht, sondern vor allem in der Denkweise, in den Lebensanschauungen, in — wie sagt man doch heute? — der Weltanschauung. Auch das „macht Leute!“

— Willst du „ein moderner Mensch“ sein, dann halte und lies nur die kathol. Presse, die geborene Dienerin der Wahrheit und des Rechtes! Zweifelst du an dieser Pflicht? Das kannst du nicht, das darfst du nicht! Das bist du dir selbst schuldig! Alles, was antikatholisch und antisozialistisch schreibt und lehrt — Neutralität gibst hier nicht! — ist dein Feind.

— Du, der Lehrmeister, der Pädagoge des Hauses, darfst keinem Blatte Einlaß in dein Haus gewähren, das deine Erziehungsarbeit illusorisch macht, vereitelt. Das schuldest du deiner Kirche: Du liebst sie treu und wahr, sie ist dir geistige Mutter — darfst du sie scheitern, verhöfeln, bedrücken lassen in deinen eigenen vier Wänden durch eine antikatholische Zeitung? Das bist du endlich auch schuldig deinem Herzgott: Seine Ehre — deine Ehre!

Glaube, dem die Tür verriegelt. Steigt als Aberglaube durchs Fenster. Wo die Gottheit man verjagt. Kommen die Geistesdämonen.

— Wer einen Tag vorbeigehen läßt, ohne Gutes zu tun, macht einen Fehler, wer aber zwei Tage verstreichen läßt, macht sich unglücklich.

— Strebe nur immer zum Ganzen. Und kannst du selbst ein Ganzes nicht bilden.

— Schließ als ein dienendes Glied An ein Ganzes dich an!

— Der längste Tag hat seinen Abend, der größte Schmerz sein Ende. Und war's auch nur das Kreuz auf dem Hügel, das alles einst dich.

Was dich auch bekümmern mag, Herz, du mußt darum nicht jagen. Etwa doch kommt ein gold'ner Tag. Und die Nachigallen schlagen.

— Stehst du am Kreuzweg-Johne Kot. Wo jede Tröstung dir gebracht. Sei still, mein Herz, und zage nicht. Der Morgen naht!

— Einst reißt die Hoffnung doch zur Tat. Einst nimmt ein jedes Leid ein Ende. Sei still, und heb' empor die Hand! Der Morgen naht!

— Auch bei den Völkern gibt das wahre Gesicht, wenn sie es einmal zeigen, nicht weniger Rästel auf als ihre Masken. Nur zeigen Sie es nicht gar zu häufig.

— Das Lebensglück wird in der Regel weit weniger durch äußere Faktoren als durch die herrschende Grundstimmung des Gemüts bedingt.

Christliche Jungfrau!

Willst du nicht Ordensschwester werden? Willst du nicht mitwirken an der Rettung unsterblicher Seelen und dabei deine ewige Seele retten? O, wenn du es erfassen würdest, welches Glück belohnt im Kloster, im Ordensstande barst, ohne Joern würdest du alles verlassen, alle Hindernisse überwaltigen, um dich dieses Glückes teilhaftig zu machen.

Was für Bedingungen werden an an eine christliche Jungfrau gestellt, falls sie Ordensschwester werden will? — Sie muß seit entlich sein, die Welt um Gottes willen zu verlassen und sich ganz seinem Dienste zu weihen. Sie muß eine gute, christliche Erziehung genossen haben, gute Gesundheit und vor allem guten Willen besitzen.

Welche Papiere sind notwendig? — 1.) Taufzeugnis, 2.) Zimmungsbescheinigung, 3.) eine Empfehlung von einem Priester.

Wie lange dauert es, bis eine christliche Jungfrau Ordensfrau wird? — Ungefähr 6 Monate nach dem Eintritt empfängt sie das Ordenskleid und einen Klösternamen; damit beginnt das Noviziat. Nach Ablauf des Noviziates, das bei den ehm. Ursulinen zwei Jahre dauert, legt sie die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Dann ist sie im eigentlichen Sinne Ordensschwester.

Was tut eine Ordensschwester? — Sie verbringt ihr Leben im Dienste Gottes. Sie tut alles aus Liebe zu Gott. Ihr Leben besteht in Gebet, Arbeit und Erholung.

Was ist der Lohn, den eine Ordensfrau empfängt? — Hundertfältiges schon hier auf Erden, und das ewige Leben im Jenseits. Jesus Christus selbst hat es versprochen. Wie viele christliche Jungfrauen würden sich dem Ordensberufe widmen, wenn sie nur wüßten, wie glücklich eine Ordensfrau ist! Ihr Glück aber hier auf Erden steht in gar keinem Verhältnis zu dem ewigen Lohne, der ihrer wartet in der Ewigkeit.

Christliche Jungfrau, wenn du dich zum Ordensstande berufen glaubst, so wende dich beherzt mündlich oder schriftlich (in deutsch oder englisch) an

Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen, Bruno, Sask.

Wahres Glück im Kloster

Der hl. Bernhard schreibt: „O heiliger, reiner, unbesteckter Ordensstand, in welchem der Mensch reiner lebt, seltener fällt, leichter wieder aufsteht, behutsamer wandelt, häufiger betet und Gnaden empfängt, sicherer ruht, zuverlässiger stirbt, schneller gereinigt wird und reicheren Lohn erhält!“

Lieber Leser! Denke einmal ernstlich nach über diesen Ausspruch eines Heiligen, der selbst Ordensmann war und aus Erfahrung sprechen konnte.

Katholische Jünglinge und Junge Männer

welche Gott dienen mochten durch ein frommes Leben als Laienbrüder im Benediktiner-Orden, finden im St. Peters Kloster zu Münster herzlich Aufnahme. Sie werden in ihrem Berufe den sicheren Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glück finden.

Gedulde um Aufnahme richte man an Rt. Rev. Abbot MICHAEL OTT, O.S.B., ST. PETER'S ABBEY, MÜNSTER, SASK. CANADA

Die Druckerei des „St. Peters Bote“

empfeht sich zur Herstellung aller Arten von

Druckarbeiten

für den Geschäfts- und Privatgebrauch, in deutscher, französisch und engl. Sprache, in schöner, geschmackvoller Ausführung.

Schnelle Lieferung :: Billige Preise